

## Anthologie

Repräsentative Gedichte aus dem Naturalismus, Symbolismus, Expressionismus und Dadaismus

Detlev von Liliencron (1844 – 1909): „Dorfkirche im Sommer“ (1883)

Dorfkirche im Sommer

Schläfrig singt der Küster vor,  
Schläfrig singt auch die Gemeinde,  
Auf der Kanzel der Pastor  
Betet still für seine Feinde.

Dann die Predigt, wunderbar,  
Eine Predigt ohnegleichen.  
Die Baronin weint sogar  
Im Gestühl, dem wappenreichen.

Amen, Segen, Türen weit,  
Orgelton und letzter Psalter.  
Durch die Sommerherrlichkeit  
Schwirren Schwalben, flattern Falter.

Hugo von Hofmannsthal (1874 – 1929): „Ballade des äußeren Lebens“ (1896)

Ballade des äußeren Lebens

Und Kinder wachsen auf mit tiefen Augen,  
Die von nichts wissen, wachsen auf und sterben,  
Und alle Menschen gehen ihre Wege.

Und süße Früchte werden aus den herben  
Und fallen nachts wie tote Vögel nieder  
Und liegen wenig Tage und verderben.

Und immer weht der Wind, und immer wieder  
Vernehmen wir und reden viele Worte  
Und spüren Lust und Müdigkeit der Glieder.

Und Straßen laufen durch das Gras, und Orte  
Sind da und dort, voll Fackeln, Bäumen, Teichen,  
Und drohende, und totenhaft verdorrte ...

Wozu sind diese aufgebaut? und gleichen  
Einander nie? und sind unzählig viele?  
Was wechselt Lachen, Weinen und Erbleichen?

Was frommt das alles uns und diese Spiele,  
Die wir doch groß und ewig einsam sind  
Und wandernd nimmer suchen irgend Ziele?

Was frommt's, dergleichen viel gesehen haben?  
Und dennoch sagt der viel, der „Abend“ sagt,  
Ein Wort, daraus Tiefsinn und Trauer rinnt

Wie schwerer Honig aus den hohlen Waben.

Arno Holz: (1863-1929): [„Im Thiergarten“] (1898)

Im Thiergarten, auf einer Bank, sitz ich und rauche;  
und freue mich über die schöne Vormittagssonne.

Vor mir, glitzernd, der Kanal:  
den Himmel spiegelnd, beide Ufer leise schaukelnd.  
Ueber die Brücke, langsam Schritt, reitet ein Leutnant.

Unter ihm,  
zwischen den dunklen, schwimmenden Kastanienkronen,  
pfropfenzieherartig ins Wasser gedreht,  
– den Kragen siegellackrot –  
sein Spiegelbild.

Ein Kukuk  
ruft.

Stefan George (1868 – 1933): [„Komm in den totgesagten Park und schau“]  
(1897)

Komm in den totgesagten park und schau:  
Der schimmer ferner lächelnder gestade ·  
Der reinen wolken unverhofftes blau  
Erhellte die weiher und die bunten pfade.

Dort nimm das tiefe gelb · das weiche grau  
Von birken und von buchs · der wind ist lau ·  
Die späten rosen welkten noch nicht ganz ·  
Erlese küsse sie und flicht den kranz ·

Vergiss auch diese letzten astern nicht ·  
Den purpur um die ranken wilder reben ·  
Und auch was übrig blieb von grünem leben  
Verwinde leicht im herbstlichen gesicht.

Rainer Maria Rilke (1875 – 1926): „Der Panther“ (1903)

Der Panther

Im Jardin des Plantes, Paris

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe  
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.  
Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe  
und hinter tausend Stäben keine Welt.

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,  
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,  
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,  
in der betäubt ein großer Wille steht.

Nur manchmal schiebt der Vorhang der Pupille  
sich lautlos auf –. Dann geht ein Bild hinein,  
geht durch der Glieder angespannte Stille –  
und hört im Herzen auf zu sein.

Else Lasker-Schüler (1869 – 1945): „Ein alter Tibetteppich“ (1910)

Ein alter Tibetteppich

Deine Seele, die die meine liebet,  
Ist verwirrt mit ihr im Teppichtibet.

Strahl in Strahl, verliebte Farben,  
Sterne, die sich himmellang umwarben.

Unsere Füße ruhen auf der Kostbarkeit,  
Maschentausendabertausendweit.

Süßer Lamasohn auf Moschuspflanzenthron  
Wie lange küsst dein Mund den meinen wohl  
Und Wang die Wange buntgeknüpfte Zeiten schon?

Georg Heym (1887 – 1912): „Der Gott der Stadt“ (1910)

Der Gott der Stadt

Auf einem Häuserblocke sitzt er breit.  
Die Winde lagern schwarz um seine Stirn.  
Er schaut voll Wut, wo fern in Einsamkeit  
Die letzten Häuser in das Land verirren.

Vom Abend glänzt der rote Bauch dem Baal,  
Die großen Städte knien um ihn her.  
Der Kirchenglocken ungeheure Zahl  
Wogt auf zu ihm aus schwarzer Türme Meer.

Wie Korybanten-Tanz dröhnt die Musik  
Der Millionen durch die Straßen laut.  
Der Schlote Rauch, die Wolken der Fabrik  
Ziehn auf zu ihm, wie Duft von Weihrauch blaut.

Das Wetter schwelt in seinen Augenbrauen.  
Der dunkle Abend wird in Nacht betäubt.  
Die Stürme flattern, die wie Geier schauen  
Von seinem Haupthaar, das im Zorne sträubt.

Er streckt ins Dunkel seine Fleischerfaust.  
Er schüttelt sie. Ein Meer von Feuer jagt  
Durch eine Straße. Und der Glutqualm braust  
Und frißt sie auf, bis spät der Morgen tagt.

Jakob van Hoddis (1887 – 1942): „Weltende“ (1911)

Weltende

Dem Bürger fliegt vom spitzen Kopf der Hut,  
In allen Lüften hallt es wie Geschrei.  
Dachdecker stürzen ab und gehn entzwei  
Und an den Küsten – liest man – steigt die Flut.

Der Sturm ist da, die wilden Meere hupfen  
An Land, um dicke Dämme zu zerdrücken.  
Die meisten Menschen haben einen Schnupfen.  
Die Eisenbahnen fallen von den Brücken.



Gottfried Benn (1886 – 1956): „Kleine Aster“ (1912)

Kleine Aster

Ein ersoffener Bierfahrer wurde auf den Tisch gestemmt.  
Irgendeiner hatte ihm eine dunkelhellila Aster  
zwischen die Zähne geklemmt.  
Als ich von der Brust aus  
unter der Haut  
mit einem langen Messer  
Zunge und Gaumen herausschnitt,  
muß ich sie angestoßen haben, denn sie glitt  
in das nebenliegende Gehirn.  
Ich packte sie ihm in die Brusthöhle  
zwischen die Holzwolle,  
als man zunähte.  
Trinke dich satt in deiner Vase!  
Ruhe sanft,  
kleine Aster!

Georg Trakl (1887 – 1914): „Grodek“ (1914)

Grodek

Am Abend tönen die herbstlichen Wälder  
Von tödlichen Waffen, die goldnen Ebenen  
Und blauen Seen, darüber die Sonne  
Düstrer hinrollt; umfängt die Nacht  
Sterbende Krieger, die wilde Klage  
Ihrer zerbrochenen Münder.  
Doch stille sammelt im Weidengrund  
Rotes Gewölk, darin ein zürnender Gott wohnt  
Das vergoßne Blut sich, mondne Kühle;  
Alle Straßen münden in schwarze Verwesung.  
Unter goldnem Gezweig der Nacht und Sternen  
Es schwankt der Schwester Schatten durch den schweigenden Hain,  
Zu grüßen die Geister der Helden, die blutenden Häupter;  
Und leise tönen im Rohr die dunklen Flöten des Herbstes.  
O stolzere Trauer! ihr ehernen Altäre,  
Die heiße Flamme des Geistes nährt heute ein gewaltiger Schmerz,  
Die ungeborenen Enkel.

Kurt Schwitters (1887 - 1948): „An Anna Blume“ (1919)

An Anna Blume

Oh Du, Geliebte meiner 27 Sinne, ich liebe Dir!  
Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, ---- wir?  
Das gehört beiläufig nicht hierher!

Wer bist Du, ungezähltes Frauenzimmer, Du bist, bist Du?  
Die Leute sagen, Du wärest.  
Laß sie sagen, sie wissen nicht, wie der Kirchturm steht.  
Du trägst den Hut auf Deinen Füßen und wanderst auf die Hände,  
Auf den Händen wanderst Du.

Halloh, Deine roten Kleider, in weiße Falten zersägt,  
Rot liebe ich Anna Blume, rot liebe ich Dir.  
Du, Deiner, Dich Dir, ich Dir, Du mir, ----- wir?  
Das gehört beiläufig in die kalte Glut!  
Anna Blume, rote Anna Blume, wie sagen die Leute?

Preisfrage:

1. Anna Blume hat ein Vogel,
2. Anna Blume ist rot.
3. Welche Farbe hat der Vogel?

Blau ist die Farbe Deines gelben Haares,  
Rot ist die Farbe Deines grünen Vogels.  
Du schlichtes Mädchen im Alltagskleid,  
Du liebes grünes Tier, ich liebe Dir!  
Du Deiner Dich Dir, ich Dir, Du mir, ---- wir!  
Das gehört beiläufig in die ---- Glutenkiste.

Anna Blume, Anna, A----N----N----A!  
Ich träufle Deinen Namen.  
Dein Name tropft wie weiches Rindertalg.  
Weißt Du es Anna, weißt Du es schon,  
Man kann Dich auch von hinten lesen.  
Und Du, Du Herrlichste von allen,  
Du bist von hinten, wie von vorne:  
A-----N-----N-----A.  
Rindertalg träufelt STREICHELN über meinen Rücken.  
Anna Blume,  
Du tropfes Tier,  
Ich-----liebe-----Dir!

Emmy Ball-Hennings (1885-1948): „Mein Ungesagt“ (1922)

Mein Ungesagt

I

O lösche meinen Feuerbrand!  
Mein Ungesagt! Mein Unerkannt!  
Mein Unbegreiflich! Seelenlos!  
Mein Schicksal! Du mein Ohneschloß!  
Mein Ungeriegelt! Du mein Turm!  
Mein Gipfelglück! Mein Freiheitssturm!  
Mein Überfall! Ergebungsweiß!  
Mein Sehnsuchtsopfer! Liebespreis!  
Mein Höhentod! Wie namentlich,  
Wie namenlos erreich ich dich?

II

Ergib dich mir! Ergeben dir  
Lausch Liebeslied, sieh Blütenzier.  
Trink all meine Sehnsucht ein!  
Du Durstender! Du Rauschwein!  
Du Übergold am ewigen Saum!  
Wie träumt dir zu mein Lebenstraum?  
Ich bin so weiß, ich bin so rot,  
Ich sing mich liebend in den Tod.  
Ich bin so klein, so unerlebt.  
Bin in die Ewigkeit verwebt.  
O Oberfläche, Tiefenweit,  
Bin Zeit nur und will Ewigkeit.  
Bin hohe Lust und tiefes Leid,  
Will Ewigkeit, will Ewigkeit.

## Quellen:

Orthographie, Interpunktion und formale Gestaltung folgen:  
Echtermeyer/von Wiese. Deutsche Gedichte. Berlin 1995

## Ausnahmen:

Holz, Arno: Phantasmus. 1. Heft. Berlin, 1898, In: Deutsches Textarchiv  
<[http://www.deutschestextarchiv.de/holz\\_phantasmus01\\_1898/30](http://www.deutschestextarchiv.de/holz_phantasmus01_1898/30)>, abgerufen am 10.10.2018.

Ball-Hennings, Emmy: „Mein Ungesagt“. In: „Wie bunt entfaltet sich mein Anderssein. Lyrikerinnen der zwanziger Jahre. Gedichte und Portraits.“ Hg. von Anna Rheinsberg. Mannheim 1993, S. 15.